

JUGEND





Parfüm

Von Ludwig Jacobowsti

... Diesen Brief schreib' ich ohne Anrede. Das „Geliebte Theresja“ hat in meiner jetzigen Stimmung keinen Sinn, und „Gnädige Frau“ erscheint mir nach den Erlebnissen der letzten Monate noch sinnloser.

Hätte ich Dich gestern nicht zufällig in der Theaterloge gesehen, ich hätte Dir nicht geschrieben. Aber als ich Dein schmales weißes Gesichtchen sah, das unmißbar vor von der Haut schwarzer Loden, das selbe Gesichtchen, das ich so oft in meinen Händen gehalten, da vernahm' ich nicht mehr, mich fernzuhalten. Nach dem ersten Akt gingst Du fort und als Du durch die Menschenmassen schrittest, standen wir uns einen Moment gegenüber, Auge in Auge, Haß in Haß. Dann raffste Dein Bagen vorbei, ein Hufschlag der schneubenden Pferde, und ich stand noch immer da und befiel den Gut auf dem Kopfe.

Widt wahr, darüber wirst Du die Achseln gekußt haben? Obgleich ich Dich wie sinnlos geschlagen habe... hätte ich meinen Gut ziehen müssen! So hätte sich ein Skavaler benommen!

Das ist es ja! Darum schlug ich Dich. Das einzige und letzte Mal. Ja, der Plebeier.

Ob Du mich verzeihen wirst, warum? Ich habe mich immer gefragt, was Dich trieb, Dein Köpfchen eines Tages an meine Brust zu pressen. Was mich trieb, es zu erleben, Dich festzuhalten! Ja nun, die anbetungswürdigste kleine Frau, das stolze Köpfchen, das je einen aristokratischen Hals gegiert, die feinste Hand, die je in meinen großen breiten Fingern geruht, ... ich weiß nicht Worte genug, Dir zu sagen, was Du mir warst. Und deshalb umgab Dich meine Bärtigkeit wie ein Bann, aus dem Du nicht entringen konntest, und wenn Du bis an's Ende der Welt gegangen wärest, und alles war voll von meiner Liebe und Du in meiner schwärzenden Gewalt.

Das hast Du gewußt, Theresja, und Du vermodestest doch, daß ich Dich schlug!

Ja, Theresja, Du hast schuld.

Du weißt, wo ich herkomme. Aus einem polen'schen Kest, wo mein Vater die Edente und Bistualienhändler, Polamentier, Lederhändler, Schneider, Pferdehändler war, alles in einer Person. Und alles für eine ewig trankle Frau und neun Jüngens, einer immer toller und ungebardiger wie der andere, einer immer hungrier und häßlicher. Verschollen in Amerika sind drei, ausgehängt hat sich der vierte, der fünfte, begriff sich als Soldat an seinem Knechtentum und starb in der Kaimanen der Festung Thorn, die andern drei sind Bauern, und ich bin der neunte.

Ich hatte Glück. Die Schule war nur ein Spiel. Ich bekam deshalb Freischule auf der Oberrealschule. Ich war erster. In jeder Klasse. Nur mein Betragen war niemals „Recht gut“, höchstens „Befriedigend.“ Spielend überwand ich alle Examina. Und als ich Dich in Berlin kennen lernte — es war im Theater, Du trugst ein dunkelrotes Kleid — war ich ein berühmter Jüngentum. Aber mit wenig Schick.

Aber das lernt sich bald. Bald ah ich Fische mit der Gabel, zerfeinerte Kartoffeln nie mehr mit dem Messer, führte die Serviette nie an den Mund und lernte Zahntischer meiden.

Das alles verstand ich schon, noch ehe ich in Deinen Salen eingeführt wurde.

Nun kamen Wochen ... Theresja, kennst Du sie? Weißt Du noch von ihnen?

Und wenn ich Dich einst haßen werde wie meinen grimmigsten Feind, die bloße Erinnerung an diese Zeit wird mich weich machen wie einen Kranken und schwach wie ein Kind. Und ein Köpfchen wird in mir sein und ein Keuchten über mir, und mein ewiger Dorn wird sich heften an Deinen Hals, bis er nicht mehr moorden oder mein Herz nicht mehr schlagen wird.

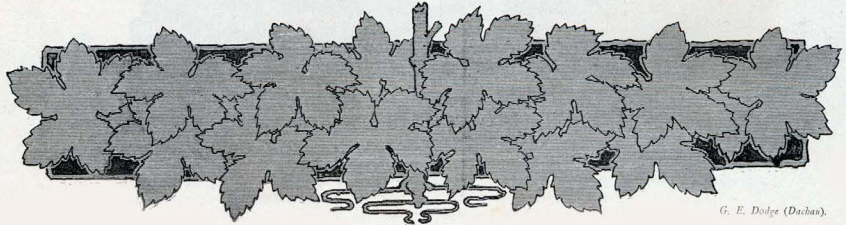
Du, die Freistrau von Berner und ich, der Sohn des Lederhändlers aus Mielnik!

Das gab democh einen guten Klang, weil unsere Ehren nur für die eine Melodie unserer Liebe Empfindung zeigten.

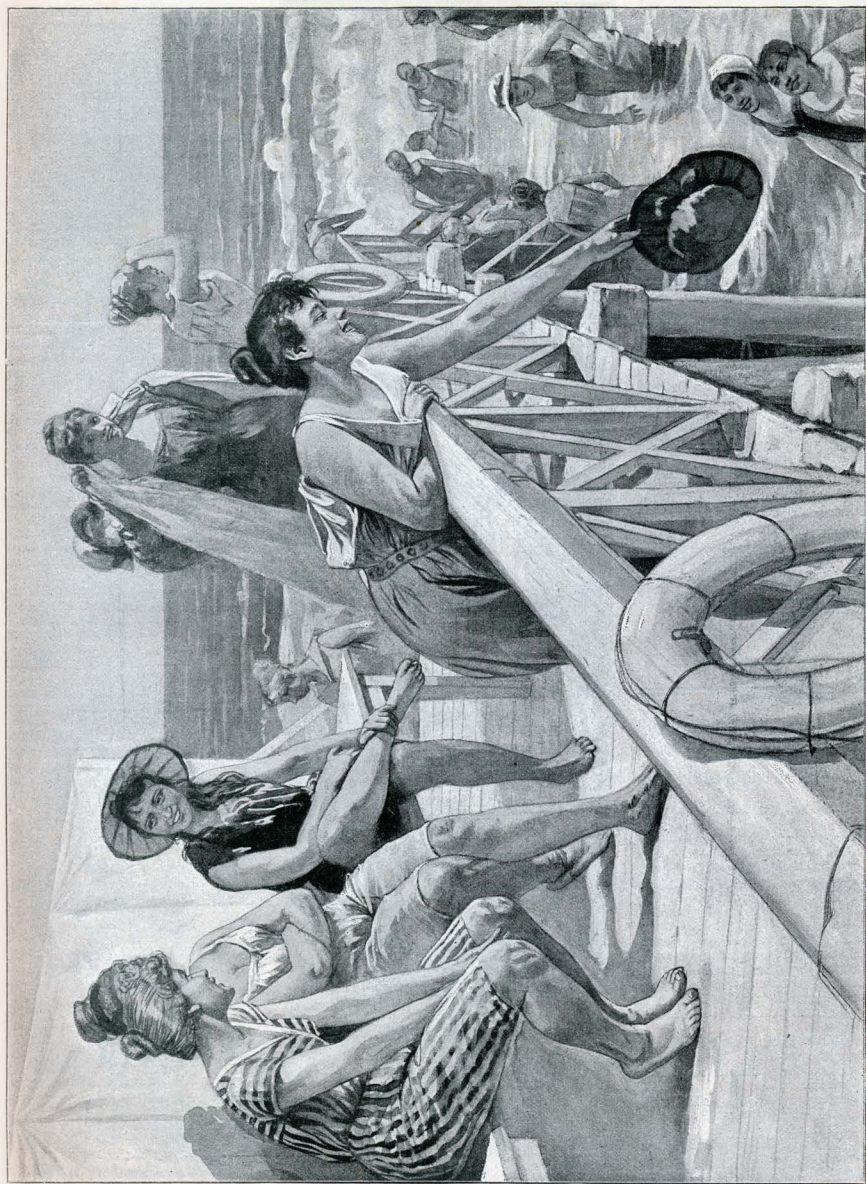
Aber eines Tages... Sonderbar, ich hatte nie darauf gedacht. Ich hatte immer mit häßlichem Entschluß mitgenommen, welsch keine Parfüms in Deinen Gemächern über diskreten Wellen ausströmen, wie Dein dunkles Haar duftete, und ich ganz verankt in Lust und Duft und Zammel an Deiner Schulter.

Vor sechs Wochen, Du weißt es gewiß noch, wollest Du die riesige Maschinenhalle besichtigen, in der meine neuen Lokomotiven und Dynamo-Maschinen gebaut wurden. In dieser Halle ging ich mit Stolz umher, denn jede Linie war meiner Hände Wert und jedes Eisenbleich meinem Willen unterthan. Und wie Du mit Deinen beiden Fremdbännen durch die Eisenhalle gefüht werden wolltest und ich mich „herbeiließ“, in blauen Kittel die Anstrichmaschinen heranzuführen ... ich abute nicht, daß Deine frohige Zurückhaltung Deiner Natur entsprach, sondern der Verliebte spürte nur die fößliche Rolle, die seine Geliebte vor der Welt in dieser Halle, im Lärm der Maschinen, vor fünfzehnhundert Arbeitern spielte. Ich ruhete mein Bild auf Deinem Scheitel, oft streifte er den feinen Knöchel, wenn Deine Hand das elegante Bronzembelief ein wenig hob, und oftshon ich es bitter ermahnt, daß Du nie einen Blick erwidertest, so ganz ich Dir heimglich Necht. Unser Geheimnis zwang Dich zur Zurückhaltung! Und ich fügte mich darin. Und führte Gnd weiter. Und sprach weiter. Ganz natürlich, ganz ruhig, sogar gelehrt. Nur manchmal wenn die Arbeiter eberfertigig zur Seite wichen und mich grüßten, wenn alle fünf Minuten ein anderer Ingenieur meinen Rath wünschte, war ich in tieffter Seele beglückt. Denn Du sahst es ja auch. Und hätte Dich am liebsten bei der Hand genommen, noch lieber an meine Brust gedrückt und gesagt: „Geliebte, das alles ist mein, ist mein Werk. Und doch, wenn Du willst, mein bishen Leben und Schaffen leg' ich in Deinen Schoß, und will nur, daß Du mir süßlich das Haar streichst.“

Ich muß blind gewesen sein, denn jetzt erst sah ich, wie Du Dein Taftentuch vor die Nase hieltest, und jetzt spürte ich keinen Veldendorn. Ich fragte Dich — die beiden Comestien waren ein wenig hinter uns — ob Dir nicht wohl sei. Und Deine Antwort?



G. E. Dodge (Dachau).



Im Seebad

Peter Bauer (München.)

„Mein, aber die Menge Menschen! Das riecht so schädel!“

„Wie lang es an, Theresja! Mein Wort für mich und meine Arbeit?... Ich hatte es erwartet: Nur das kleine liebe Wörtchen: „Du!“ oder „Mein Geliebter!“... Aber es kam nicht und ich, befummert fühlte ich, wie Du Deine Rolle auch in diesem Augenblick weiter spieltest. Aber Du hattest Recht, sagte ich mir wieder. Tausende von Augen sehen auf uns.“

Aber ein Wort für meine Arbeiter, meine treuen redlichen Helfer, ohne die ich nichts war und nichts schaffen konnte! — Aber auch das Wort kam nicht.

„Bitte sprich einen Arbeiter an!“ flehte ich, während das Brausen und Stampfen einer Maschine uns umtoste.

„Ich mag nicht. Der Geruch hier von all den Menschen!“ — Das war die Antwort.

Das war alles!

Ich sah Dich an und Du mich auch, Wandmal sehen wir einem Menschen in die Augen, der uns jahrelang lieb und vertraut war. Und dieser eine Blick wirt seltsam und befremdend. Als ob er und ich plötzlich andere Augen hätten und plötzlich mit andern Widen sähen. Man erkennt sich nicht mehr, obgleich man sich genau kennt. Man sieht, der andere hielt jahrelang etwas verborgen, was jetzt erst der Augenblick enthüllt hat. Blühschnell fühlt man im Anderen ein fremdes und kaltes Element.

So ging es uns in diesem Augenblick. Und wie jetzt die beiden Comtejen näher traten, da sagte die eine, die schlanke, blonde, die Du nie modifiziert: „Jetzt erst lerne ich Arbeit bewundern!“

„Dass ich aus Dankbarkeit Ihnen die Hand füßen“, war meine Antwort und entschuldigend griff ich nach ihrer Hand. Sie ließ es lächelnd geschehen. Du lächelt höchlich zu und ich rief: „Die gnädige Baronesse riecht nur Menschen, wo Sie die Arbeit bewundern.“

„Ich betrog“ das nun einmal nicht!“ war Deine Antwort.

Sie war kindisch, unartig, nein mehr, sie war schändlich!

„Aber welcher Streit vergeht nicht vor weichen Frauenhänden! Ein Kuß von Frauenlippen vernichtet die bittersten Worte, welche dieselben Lippen gesprochen und ein langer Kuß erlangt mehr Verzeihung, als schlimme Worte erfordern.“

Darum war schon am nächsten Tage alles wieder gut.

Aber kurz vor dem Abschiednehmen, da singst Du noch einmal an. Du könntest nichts dafür. Du fühlst nun einmal so eine ausgesprochen ästhetische Natur: Ein schädelter Gesichts machte Dir die besten Menschen unendlich. Du hättest Dir in Gesellschaften ein Mann Interesse eingefloßt, dann kam eine häßliche Armbewegung, eine unverschämte Geste mit dem Taschentuch, schlechtes Parfum. . . o, ein Dutzend solcher Dinge sagtest Du mir erregt in's Gesicht. Du wolltest Dich verteidigen und statt einer Vertheidigungsrede begingst Du in einer Minute ein Dutzend neuer Verbrechen.

Mein Abschied küßte ich Dich wie immer. Aber in diesem Augenblick kostete ich Dich und Deine ganze Art.

Deine Worte sanken sich in mir herab wie Tropfen glühenden Erzes. Ich begann auf mich zu achten. Meine Hände rief ich sechsmal ab, ehe mir ihre Schleiße gefiel. Ich stand vor dem Spiegel und rief die Lippen auf, um meine Zähne zu prüfen und küßte mich an einem Parfümfläschen und mühlerte die im Schamfenster ausgelegten Haare. Ein Küßchen mit Eisenbeugegenständen fiel mir auf. Als ich schärfer hinsah, sählte ich darin elf einzelne



Brust Neumann (München).

Gegenstände, welche alle bestimmt waren, die Nägel zu putzen. Elf Gegenstände um 44 Mark für sechs Fingerringe!

Aber ich befehle meine Bestimmung. 44 Mark verdiente der geschickteste Werkmeister der Maschinenfabrik meiner Gegend kam. Und von diesen 44 Mark lebten ein Mann, eine Frau und Kinder, etwa drei, vielleicht sechs. Und zufrieden! Und dankten Gott für das tägliche Brod!

Und mit einem Ruf lehrte ich um.

Das war Mittags um ein Uhr. Abends um 6 Uhr war die letzte Maschine in der großen Halle fertig. Für 8 Uhr hatten meine Gesh mit zu Ehren ein großes Festessen angelegt. Ich hatte nur von halb 7 bis 7 Uhr Zeit zu Dir fernzusichthören. Direkt von der Halle kam ich, denn wenn sollte ich meinen Kufel, meine Freunde, meinen Esch anders zu prüfen legen, als zuerst Dir!

Was soll ich Dir wiederholen, was in diesen wenigen Minuten geschah!

Ich kam aus dem Fleisch und Schweiß der Maschinen zu Dir. Und wie ich Dich in meiner grauen Toppe an meine Brust reihe, um Dir zu sagen, daß ich jetzt Leiter der größten Maschinenfabrik Deutschlands geworden, daß mein Einkommen nunmehr groß genug wäre, um meine verdorbte kleine Frau in dir ersches kleines Schloß zu setzen, . . . da preßtest Du beide Hände gegen meine Brust, während ich Deine Taille umschlang, und bogst das Haupt so weit zurück, daß ich das weiße Unterkam sah und . . .

Dieses physische Entsetzen in Deinen Augen! . . . Ich vergehe es nie!

Was nun geschah, weiß ich nicht mehr. Aber sinnlos muß ich gewesen sein, denn nur in meiner Sinnlosigkeit vermochte ich ein Weib zu schlagen.

Und mein Weib zu schlagen!

Dich, Theresja! — — —

So, nun ist mein Bekenntnis zu Ende.

Du zürne ich nicht, weil Du nicht anders empfinden konntest, als Du empfandest.

Aber auch mir lag das Recht, zu fühlen, wie ich tann.

Nur daß ich Dich geschlagen habe, machst mir das Herz schwer und fällt es mit Neue. Darum vergehe mir.

Aber immer wieder, wenn ich an diese Minute denke, scheint es mir, als ob der Arbeiter in mir das aristokratische Wesen in Dir gegündigt hat, jenes Wesen, das er in tiefer Seele haßt und mit unaussprechlicher Sehnsucht liebt.

Sei zufrieden mit diesem letzten Geständnis!

Dein Broden.



Wohlfleile Kritik

Wie spottet er der kleinen Geister, Die bloß vor etlichen Jahrzehnten Den grossen Genius verhöhnten, Verfolgt den herrlichsten der Meister! Wie fühlst er sich so hoch erhoben, Darf er den Anerkannten loben, Und jene schmähen als Uebelthäter — Weil ihm das grosse Glück gelacht, Dass ihm um zwanzig Jahre später Die Mutter auf die Welt gebracht.

Oskar Wilda.



Tandaradei!

Sechs Tag' voll Sang und Sonnenschein!
Im weichen Grase schwillt der Schritt —
Ein Pfeifer bläst die Melodei'n
Der Sehnsucht in die Welt hinein
Und meine Seele wandert mit.

Er sieht so weit, er sieht so fern,
Die Wangen rosig überloht.
Und junge Liebe küsst so gern
Und Blüthe fällt und Blütenstern,
Wo seine süsse Weise droht.

Das Leben schlägt die Augen auf,
Der Frühling stürmt in seine Ruh —
Das drängt sich Arm in Arm zu Haus
Und jauchzt und drängt im Liebeslauf
Dem Pfeifer nach, der Sonne zu.

Das drängt ihm nach und drängt vorbei
Und drängt sich in das Abendroth —
Und lächelnd bläst die Melodei
Der Sehnsucht: Tandaradei-daradei!
Der Tod.

Victor Hårdung.



Hans Christianen (Paris).

Der große Sonntag

Soll man reisen?

Ein redlich genährter Bürger aus meiner Vaterstadt verneint es. Man könne Alles zu Hause in genügender Besorgtheit lesen, was die Welt Bedeutsameres bietet.

Ich finde aber, man hat beim Lesen nicht das von der Jungfrau oder von der Kordibe, was sie einem in natura bietet. Die Selbstei z. B. verliert sich. Ich gehe zu, daß das nur meine ganz subjektive Auffassung von der Sache ist; aber die genügt mir auch. Hiermit dürfte ebenso wissenschaftlich als gründlich nachgewiesen sein, daß man reisen soll, daß das Reisen eine göttliche Sache ist, wenigstens für mich.

Wann soll man reisen? Nur in der Hochsaison, oder auch in der ganz gemeinen Saison, aber auch außer aller und jeder Saison? Ich stimme dafür: Immer, wenn man Lust und Geld hat. Auch im Winter und wenn's regnet! Ach, erht recht, wenn es regnet! Die Natur ist ein wunderschöner Werk, und das ist ja das Eigenthümliche solcher Jahre, daß sie auch in einem langen, grauen Regenmantel wunderschön sind.

Wir hatten uns eine Fußtour nach einem vier Stunden entfernten Ziele vorgenommen, und ich. Der Regen gab deutlich zu verstehen, daß er uns dahin begleiten werde. Wir bedenkten ihm, er möge sich nicht bemühen; aber es war ein Regen von jener sanften Befriedigkeit, die zuletzt immer durchdringt, die den Regen eigentlich erst zum Regen macht, die der Kunde nach noch monatelanger Dürre so sehr zu schätzen weiß und die der unerfährlichen Bedachtigkeit jener Menschen gleicht, die mit dem Leben sparen und sehr alt werden. Wir mußten zu nächst über eine lange, lange Wiese, sie, ein liebes, junges Weibchen, und ich. Junge Damen in Sommerkleidern gehen besonders gern durch das hohe Gras häufig angefeuchter Hezelen. Sie sag das Mäulchen und belohnte mein herzlichste Mitgefühl mit ihrem Kleiderbaum durch etwelche Antworten. Ich pflege in solchen Situationen sofort zu begründen, was zu thun ist. Ich ging mit ihr in das nächste Wäldchen und trant einen Gros. Sie wollte keinen, ich sah also ein, daß ich zuerst bedürfen würde, und trant noch einen. Und dann ging es weiter. Und dann hoff ich so viel Schwanz und Wässchen im Laufe, daß ich einen Schwanz von drei Stunden am Weibe, daß ich einen Schwanz von drei Stunden am Weibe. Ich wählte nur solche Weibe, die von der außerordentlich klaren Wäde des Himmels sangen und über den göttlichen Sonnenschein jubelten. Ich pries den schmetternden Löwen den leuchtenden Tag und

hörte mit Vergnügen, wie der Regen vor Wuth auf meinem Schirm trommelte. Sie prüfete, sie schickte, sie mußte sich die Seiten halten und spielte schließlich mit, und das hatt' ich gewollt.

Und wenn der Waldweg einen Wald in's Thal gemühte, dann sahen wir summa in die milchweiße Felle hinauf, aus der ein ferner Bergbirgschob raudete. Auch auf diesem Rauchen lag ein dichter, weißer Schleier. Was sonst im hellen Sonnenlichte da unten lag: das sah und mußte jeder; aber was hinter dieser weißen Stille lag in unergründlicher Tiefe: das wußte nur meine stille Seele. Immer sah ich nur eine milchweiße Wand; aber doch vor mir's, als fänke mein Bild immer tiefer hinein und durchdränge einen Vorhang nach dem andern.

Und sie stand neben mir und wollte sprechen; aber als untre Wäde sich trafen, sah sie meine Hand, und sie schloß den schon geöffneten Mund und ward wieder still. Und das Gesicht mir so unsehbar gut.

Und als wir ein Weilschen weitergegangen waren, rang ich meinen Hut aus wie die Wälscherin ein Handtuch, und als ich ihn wieder aufgesteckt hatte, behauptete sie, ich sähe aus wie ein Strohd; aber der Hut thäte es nicht allein; etwas in meinem Gesicht säme dem Hut zu Hülfe. Ich schob Wuth und drohte, ihr die Traube von meinem Regenröckchen in den Nacken lauten zu lassen, worauf sie lachte. Und dann sagte ich: „Entschuldigen Sie; aber ich muß mal schreien!“

Und ich schrie:

„Simmel, was haben Sie für eine Kehle!“ rief sie entsetzt.

„Noch gar nichts!“ verriet ich, „dann noch acht mal so fort. Aber jetzt müssen Sie schreien!“ Sie piepste.

„Sahababaaaa! Das nennen Sie schreien?“ Ich packte ihren runden Oberarm und kiffte ein bißchen.

Und da kam jener Schrei aus Weiberbergszischen, der einen, wie das Schwabenbüchwert den Türken, durch Kopf, Brust und Leib geht und dennoch wohlthut. Die edle Weiber sich auch daran zu erkennen, daß sie schön freischen.

„So“, rief ich, „Jetzt hat die Seele wieder Luft und kann sich von neuem freuen.“

Und während mir der Regen von Sutrand, Nase, Ohren, Wimpern, Bart, Fingerspitzen, Knöcheln und Hosenfalten rann, rief ich in den nahen Himmel hinauf: „Herrgott, was mußst Du heut für Freude haben an uns!“

Als wir aber auf dem Gipfel waren und hinabschauten, was da? Da lachte und brauste das tiefe Thal und aus den dunkelgrünen Tannen

lächte sich der milchweiße Dampf wie ein so garzes und so geschmeidiges Schlierengewebe, daß es sich den engsten Zweigwinden und dem dichtesten Nadelgewirr zu entschlüpfen schien. Die Tannen rauchten, und alle Wälder brannten in einem unterdrückten, flammenlosen Feuer. Da zeigte sich im Süden ein lichter Fleck und ward noch ein wenig lichter und dann noch ein wenig und wurde röhlich und dann gelb, und dann schlug die lang erlöste Flamme mit einem Knalle breit hervor, und da das Feuer Luft bekommen, fand gleich das ganze Thal in Gluth. Nun sahen wir auch das Weibchen: mit langem, freudelosem Sturz sprang ein Wasserfall durch den Sonnenschein.

So belohnt das Licht diejenige, die ihm auch in grauen Tagen singen.

Ja, auch im Regen soll man reisen.

Da fällt mir aber schwer auf's Herz, daß ich von einer ganz plebejischen Art des Reisens rede: von Fußreisen. Und mir fallen mit einem Mal die taunend lüchtern, mitleidig-herzlichen Weiber ein, die schon aus zwei- und einpännigen Fuhrwerken auf mich herabgesehen haben, wenn ich befaßt und schweigend, mit dem Mangel an dem Rücken, meine Straße zog. Sie bedenkten und berührten mich, diese Geschickter.

„Eine famose Tour!“ sprach noch dieser Tage zu mir empfinden ein hoher Bekannter, „man braucht keine Schritzt zu gehen — ganze Geschickte kann man per Wagen abmaden. Famos!“ Worauf ich ihn stumm mit jener Fülle der Besinnungslosigkeit anlogte, die mir für solche Fülle jederzeit zur Verhöhnung steht.

„Wie weit ist es denn bis zum Weibhaus?“ hörte ich an einer Table d'ôte einen Herrn fragen.

„Drei Stunden“, antwortete jemand.

„No, aber hör'n Sie mal: da müßte man doch dreimal verrückt sein, wenn man das zu Fuß madet!“

Ich hatte an dem Morgen 6 Stunden marschirt und senkte im niederdrückenden Gefühl meiner 2mal 3fachen Riedertheit meine Nase in's Glas.

So freut sich ein Mensch an andern, dachte ich. Die halten mich für verrückt, und ich sie.

Fahren — in einem guten Wagen auf guter Straße mein' ich — ist ein unbedenklicher Genuß.

Man kommt schnell vorwärts und thut nichts dazu.

Ich habe deshalb beim Fahren die üblichen Gefühle eines freigeschalteten Schlämmers. Und solche Gefühle haben ungewißheit ihren eigenen Reiz.

Aber daß sich auf der Reize die Geschwindigkeit meiner Empfindungen und Neen nach der Geschwindigkeit von Pferden richten solle, das halte ich für eine maßlos unverständige Zumuthung. Und dann hab' ich nun einmal diese spezifische Federkraft in den Weinen. Die empfindlichste Feder des raffinirtesten Landbauers ist ein

Warterwerkzeug gegen meine Muskeln, die mich über tausend Selbsttänzer wie in einer Zäufte tragen und die jeden Morgen, neu gefährt, dem Geist des Lebens eine jubelnde Anhöhe tanzen.

Wer also über das Reisen zu Vagab antientische Wirttheitungen wünscht, den muß ich an meine Bekannten und an den Herrn von der Tabele h'ohé verweisen.

Soll man planlos oder nach einem vor der Reise entworfenen Blane reisen? Ich bin ganz entschieden für einen detaillirten Reiseplan; nur darf man sich nicht nach ihm richten.

Zuerst und vor allem bin ich für Ausarbeitung eines sorgfältigen Reiseplanes, weil man dabei schon alle Selbstigkeiten der Reise in zarterer Zubereitung durchfohlet. Der Vorgeschnack ist ja an den meisten Dingen dieser Welt das Schöne. Welche Genüsse schlummern schon in joldh einem „Sensiblen Telegraphen!“ Und dann erst in joldh einem „Wädel“ oder „Meyer!“ Man notirt sich jeden „prachtvollen Spaziergang“, jeden „Turm mit herrlicher Fernsicht“, jedes „Hotel „mit vorzüglicher Küche“, jedes „Museum mit Gemälden und Statuen von den denkbar größten Meistern“, jede „Schloß, jedes „Kloster und jeden „Bischofshaus“. (Es kommt ja nachher immer anders, wenigstens bei mir; aber was schadet das? Man hat erst einmal all diese „Kleinigkeiten weg!“ Und dann die Zusammenstellung der Reiseunterlagen — Himmel, dieses „Gedächtnis!“ Mit welcher Vollstndt padt man die „Gutsstücke ein, in denen man nach acht oder zehnjähriger Wanderung am Abend schmelgen will! Welcher Jubel, wenn man den geeigneten Reiseort endlich gefunden hat! Mit welcher stillen Freude wählt man die ganz wenigen Bänder, Reiselektüre, und mit welcher liebevollen Sorgfalt schickt man das nötige Quantum heimathlicher Cigarren ab, damit man niemals in die Versuchung komme, sich in einem

leichtfertigen Augenblick fern von liebenden Bewandten und Freunden einer unbedenkbar ländlichen oder fleischhäftigen Cigarre auszuliefern.

Ich bin aber noch aus einem persönlichen Grunde für einen Plan. Als Junge und Zünglein kam ich nicht über meinen Seimathsort hinaus, und da ich unausgeleitet, während ich durch die Straßen lief, mit einwärts gefehret wird die zahlreicher und glanzvollen Ideale meiner Kinderhehnsucht zu betrachten pflegte, so entwidelte ich in mir nach und nach der mischrobelle Zerkümm, den Europa auszuweisen hat, ja, es entwidelte sich sonntagen in mir ein fieberer „Junkstimm“ Verkauf und Berieren. Wie oft schon hab' ich, an einer Begleide sitzend, mir gefagt: „Dieser Weg hier (hagen wir links) ist jedens Stimme; „Du fühlst Dich zu sicher! Du kennst Dich doch! Dein böser Voralbämon will Dich täuschen! Geh' den andern Weg!“ Dann ging ich den andern Weg, und dann war's auch richtig der verkehrte. Ich bin madhtlos gegen die Bosheit; ich hab' den Kampf gegen sie nachdrücke aufgegeben, und das um jo mehr, als ich mich auf Zerkümmen in der Regel wunderbar ergrüßt habe. Nur wenn ich mich von meiner Gutherzigkeit dazu hinreihen lasse, als Führer zu fungiren: Dann wird jener „Junkstimm“ mi unangenehm. Als Reisleführer habe ich stets den schönsten Unbath zu kosten bekommen.

Nicht genug aber, daß mein verfehrer Ortsstimm nicht regelmäßig irreföhrt, sobald ich nicht streng nach der Karte wandere: er führt mich auch mit Vortleibe einundendhalb Minuten Weges an den „Hauptstimmwürdigkeiten“ vorbei. Z. B.: eine „Auslicht“ fesselt mich so, daß ich lange davon stehen bleibe und alles andere vergesse oder auch an fankend ferne Dinge denke und dann eine halbe Stunde lang im Traume weitergehe. Wenn ich dann einmal meine Karte hervorziehe,

entbede ich, daß ich hart an der eigentlichen Haupt- und Montire-Auslicht vorbeispaziert bin. Dann muß ich entweder umkehren — wenn die Auslicht jo berührt ist wie der Papst in Rom, den man ja zu gehen haben muß — oder ich tröste mich — was mir sehr leicht wird — damit, daß die unberühmte Auslicht, die ich gesehen, doch auch ganz herrlich war und daß die unberühmten „Schönheiten“ gewöhnlich eigenartiger, fröhlicher und schöner sind als die berühmten und hart freuentirten „Schönheiten“.

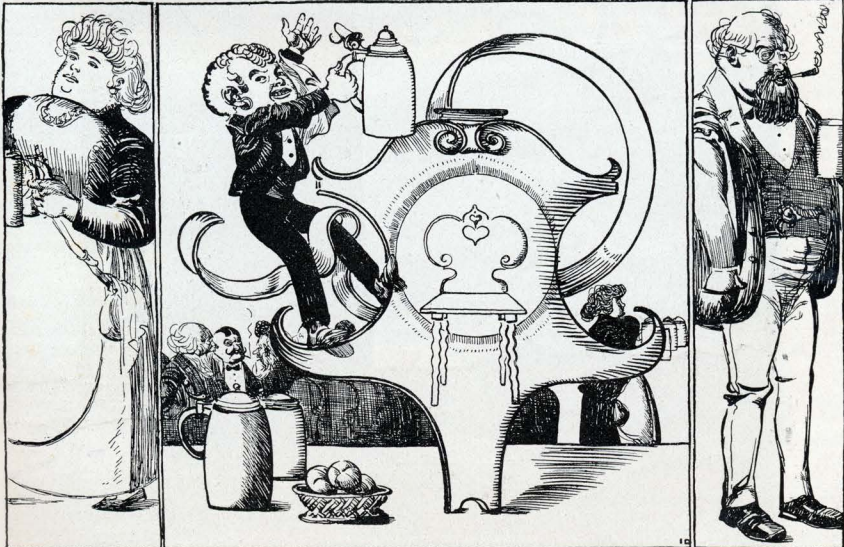
Am Abend dient mir dann mein detaillirter Reiseplan dazu, festzustellen, wie oft und inwiefern ich von ihm abgewichen bin. Welden Weg ich gehen werde, kann ich unmöglich immer wissen; aber welchen Weg ich gegangen bin, das mag ich gern erinnern und bewußt überbliden.

Also: man mache sich einen Plan; aber man weise keinen Gedanken mit heftigerer Entschiedenheit zurück als den, daß man sich von ihm solle trennen lassen.

Ich reise mit Vortleibe zu zweien, mit einem guten, sehr guten Freunde oder einer noch besseren Freundin. Nur müssen sie unterwegs mit wenigen Worten antworten und alle in zu genauen bererichten. Die „Wendstimmleite“ ist feuch und feigt nur, wenn sie allein ist, ganz entleitet ins Bad der Stimmung. Ich für mein armes Theil kam aber nicht schwimmen, und wenn ich mich zu weit vorrauge, geh' ich unter. Dann ist mir ein Freund willkommen, der mich herauszieht.

Und dann des Abends aus der Fülle des Tages plaudern, beim Glas und bei der Zigarre, mit einem Freund, mit einer holden Freundin. Ach, ist das schön! Das ist das nötige Stück Seimat und Ruhe in der Ferne.

Und halt — noch eines! Ja, das ist auch fühllich: einem lieben Menschen die „Kärtchen“ zeigen, die man selbst schon gesehen, wo man schon einmal im Schauen selig war! Da trinkt man



Das Wappen des Stammgastes

Julius Diez (München).



Schönheit durch eine geliebte Seele; der unmittelbare Genuß tritt zurück hinter dem Gedanken: Wie wird ihm das gefallen! Wie wird ihr das Herz bringen, wenn ich sie mit einem Male da hinabließe laße! — Das ist eine besondere Reise- freunde, und ein besonderes Heißel ist es, in ein seltsames Gefäß zu schauen und die nicht herbeizurufen zu können, die man liebt.

Einmal aber war ich in einen Gefellen geraten, der sich morgens auf 45 oder 50 Kilometer einstellte und der sich dann den Tag über darauf beschränkte, abzulaufen. Die 45 Kilometer lagen ihm tags über wie ebenbürtige Kilogramm auf dem Herzen, und erst des Abends, im Bett, empfand er sein Heißelglied. Ein Turm, der in seinem Plane stand, mußte genommen werden, das half dem Turme nichts. Und wenn über der obersten Plattform ein Schutzdach war, so stieg er auf's Schutzdach. Untenwegs versteckte er mir die Zeit damit zu vertreiben, daß er seilsteifte, wann wir zu einem Kilometer 10, wann 11, wann gar 12 Minuten gebraucht hatten. Zwei Tage lang vertug ich's wie ein Lamm. Der Kerl war mir neu. Am Abend des zweiten Tages, als nach 5 Kilometer Renthum erreicht waren, erklärte ich, hier, in diesem Dorfe über Nacht bleiben zu wollen. Er starre mich an, sah meine sanfte Unerbittlichkeit und sagte sich, Aber er war gebrochen. Als er schon eine halbe Stunde im Bett gelegen hatte — ich sah noch auf dem Balkon unseres Zimmers — hörte ich ihn rufen. Ich fragte, ob ihm etwas fehle.

„Mein — nichts. — Morgen ist 'n strammer Tag.“

„Wie?“

„Na, 48 Kilometer haben wir so schon, und dann noch die 5 von heute.“

Am nächsten Morgen nahm ich mit verbindlichen Worten von ihm Abschied, indem ich mich für seine Gesellschaft bedankte.

Freiheit! Du bist mir das Höchste an allem Meinen! Dies Vorgesundenleben von allen, von allen gewohnten Zwängen. Das ist das Unerschütterliche Nicht nur, daß ich kaulangen darf; das kommt' ich ja auch zu Hause. Aber hier bin ich für keinen zu haben; kein Mensch hat mir was zu sagen, aber auch keiner! Die Briefe, die jetzt zu Hause ankommen, brauch' ich nicht zu beantworten, hiß! Wenn 'n langweiliger Kerl kommt, um mich zu beuden — „Der Herr ist verreist!“ — hiß! Einladungen zu bringenden Komite, Ausschuß- und Vorstandssitzungen — es thut mir ja riesig leid; aber ich bin entschuldig — hiß! hiß! hiß! Freilich: wer das ganze Jahr hindurch thun und lassen kann, was er will, der hat auch diese einzige Freude nicht einmal. Und wer auf Reisen geht, um draußen die Genüsse der Stadt mit des Hauses und des Winters und der „Heißelheit“ zu haben, mit andern Worten, wer auf Reisen geht, um zu Hause zu bleiben, der kann dich nicht, herrliche Losgelassenheit! Es klingt paradox; aber das Höchste an Meinetag ist die Morgenstunde bei der Toilette und beim Kaffe. Denn dann liegt io ein ganzer, ausgedrehter Tag im goldenen Freiheitslichte vor mir, und ich bin sein souveräner Herr. Ich kann auf den Berg steigen; ich kann um den See wandern, ich kann das Thal hinaufsteigen; ich kann auch hier unter der breiten Linde sitzen bleiben und lesen, d. h. schließlich kann ich ja nur eines; aber vorläufig kann ich alles und genieß ich alles. Darum ist eine Reise für mich ein einziger langer Sonntag, der große Sonntag des Jahres, und alles, was mit auf Reisen begegnet, ist Sonntag.

Als kleiner Junge wurde ich jedes Jahr einmal zur Weltausstellung in's Theater geführt. Das war für mich der große Lichtpunkt des Jahres. Dann sah ich in allen Treiben und Gewimmel der Großstadt eine festliche Bewegung, ja, es war mir, als ob alle von meinem Freudentage wüßten und alle Menschen und alle



Adolf Hofer (München.)

flimmernden Herrlichkeiten sich rüsteten, mich zu entzünden. Daß an diesem wunderbaren Tage Jemand io theilnahmslos, io unfreundlich und abgemacht sein könne, an Arbeit und alltägliche Dinge zu denken, das schien mir unmöglich. Derselbe flüchtige Quatsch begleitet mich noch immer, wenn ich Meilen bin. Ich weiß es io, aber ich kann es nicht vorziehen, daß der Tag meiner Freiheit und Freude für die Menschen, die wir begegnen, ein Tag der Last und der Sorge sein könne. Und ungehörig io, mein ich, muß es allen sein, die „recht in Freuden wandern.“ Der sonntägliche Quatsch, der über der Ferne liegt, läßt uns wohl gerade eine fremde Gegend so oft schöner erscheinen als eine heimatische, mag sie auch durchaus nicht schöner sein. Denn ob wir noch io sehr die Heimat lieben: das wissen wir io gut, daß in ihren Zellen und Höhlen auch die alleralltäglichsie Mühsal und Trübsal schreiet, unsere eigene Mühsal und Trübsal ist auf ihren Begegnen gewandelt.

Es sollte nicht das „festale Mitgefühl“ bald einmal darauf verfallen, den vom Alltag Erdrückten, die Jahr für Jahr in ungelodeter Arbeitsreise verbringen, dasjenige zu geben, was der Mensch io notwendig braucht wie das Brod: einen Sonntag, einen Jahrestag, einen Freiheitssonntag, einen Meileisonntag? Ich habe mir sagen lassen, daß in England und Schottland die Arbeiter wenigstens an vielen Orten 8 bis 14 holidays bekommen und dann mit Kind und Kegel auf's Land ziehen. Man weiß bei uns wohl noch nicht, wie viel Kraft und Freude ein Sonntag geben kann. Ein richtiger Sonntag verlohnt alle Besorgnisse und gibt auch dem Geplagten das Bewußtsein höherer Bestimmung.

Und etwas Brauchvolles an der Meile ist doch auch die Veiemehr! Dieser Arbeitsmüder, diese Frische. Mit höchst überlegener Kraft jongliert man mit den schwierigsten Aufgaben wie etwa der göttliche Herakles mit einem Nohrstrahl. Und dann wird's einem klar, daß man doch wirklich das gemüthlichste Sopho von der Welt besitzt. Ich gebe ja zu: das ist etwas philiströs gedacht. Aber verachten wir die philiströsen Freuden nicht ganz: das wäre philiströse Verböhrtheit. Beseffen wir nicht, daß alle Werte relativ sind und daß alles Empfinden sich an Gegenstand und Beschäftigung ändert. Nach einem murrerren Arbeitsbimmel und nach einem Souber mit angehängtem Tejeuner ist es Höflich, Williger sein zu dürfen. Nur darf man von allen Dingen der Welt eben dieses Ding am wenigsten übertreiben. Das ist es ja, was uns in den echten Willkürern so sehr verkehrt: daß sie nicht Maß zu halten wissen. Leute dieser Art sollten reifen, nach den entwerfesteren Gegenenden, wo die schäpften Gewürze gedeihen, und sich dort niederlassen. Das würde den Verth des Reijens auf's Neue beweisen.

Otto Ernst.



Münchener Kunstausstellung 1897

Jan Coorop	Tief — tief symbolisch, Man wird daraus
Hier, mit Kunst,	Nicht frag — allgöhslich
Ist eine Kunst,	Sieht's auch fast aus.
War sehr verjunkt	Rad-höflich tief.
Und sehr verjunkt	Manierhöflich feicht.
Ein Kästch gibt	Kaffirt nicht,
Uns, der sie ist:	Talentvoll — vielesicht!
Man frägt sich, ob	Man konnt's so nennen,
Er uns wst mit ihr,	Doch ob dem so sei?
Schalt schreit er Entob	Was kann es erkennen
Und halb Gast.	Vor Karretil!

Frantz Kumpfer

Vor Stammen fast hätt' ich 'nen Kumpfer gefan:
Ein Wiener Maler, der io viel kann?



M a n n c h t

Julius Carben (München).

Benflure u. Cie.

Etierfechter vor und nach der That,
 Römische Käselein in güld'nem Ornat,
 Kofotofuger in prunfenden Feiden,
 Gleifende Dinge in allen Eden —
 Spifig und frifig,
 Trifig und zifig,
 Wifig und gifig
 Soll blifender Lichter
 Und fufher Gefichter,
 Soll fufhebender Fauten,
 Roth, grün, blau,
 In fufimmer verfunten
 Mann, Kind, Frau —
 Wie's blint und blint!
 Wie aiengefchicht!
 Wie fienfchlich reizend, wie effig famos,
 Wie maunfchleblich virtuos!
 Das bridelt ja Alles von Färblein und Licht —
 Ein Feuerwert ift es — ein Kunftwert nicht!

Heinrich Hügel

Nich freuen Deine Schafe und Kinder,
 Von gold'nem Sonnenschein bestrahlt,
 Of mehr als alle Menfchentinder
 Die der „Collegen“ Schaar gemalt.

O. Bieri Veronco: „Fandango“

Gar hübfch ift diefes Mädelein,
 Doch konnt's auch gar nicht anders fein:
 Es hat ja bejagte Pepita
 Zur Mutter die — „Carmenita“.

Ed. Darburger: „Selbftporträt“

Ift er im Leben wie in feinen Bildern,
 So thut er nach dem Herzen Gottes recht:
 Die Andern weif er immer gut zu fchildern,
 Und nur fich felber macht er fchlecht.

M. Adam Oberländers Aquarelle

In jeder Tonart ward uns vorgelesen,
 Zum Malen hätt' er fein Geficht —
 Und nun feht her:
 Nicht oft hat wer
 Den „alten Adam“ ausgezogen
 Mit fo viel Glüd!
 Für Farben, fpricht Ihr, fei er blind,
 Und Boefie — Zum Donnerwetter!
 Da wecht durch Meifter Oberländers Blätter
 Ein Hauch des Weiff's von Moriz Schwind!

Hans Thoma

Wie find diefe Blätter intim und fchön!
 Man kann fie nicht oft genug befehn!
 Das hat der Maler auch gedacht
 Und uns eine große Freude gemacht
 Und fteht die ganze Collection
 Hier aus zum fünften Male fchon! Diek.



Der Magnet

Hans Eichrodt (Karlsruhe).

Das Chloroform

Von Xanrof.

Lolotte — sie heisst Clementine, aber Paul, ihr Gatte, sagt unter dem Vorwande, sie habe das Profil von Charlotte Corday, Lolotte — Lolotte ist sehr krank.

Sie hat einen grossen weissen Fleck an ihrem kleinen Finger und leidet darunter so sehr und ihr hübsches kleines Gesichtchen sieht so blass und schmerzverzerrt aus und ihre armen kleinen Nerven sind gespannt wie die Saiten einer Mandoline.

Während man auf den Arzt wartet — denn eine Operation ist für nötig erachtet worden — versucht Paul, das arme Herzchen zu trösten.

Lolotte: „Sag' mal, er wird mir wohl sehr wehe thun, der Doktor?“

Paul: „Aber nicht doch, mein Schätzchen, nicht doch; ein kleiner Stich mit der Lanzette — psst! und die Sache ist gemacht.“

Lolotte (vor Entsetzen schauernd): „Oh! Das ist grässlich! Nur der Gedanke! . . . Aber er wird mich doch einschläfern, nicht wahr?“

Paul (ärgertlich): „Welch' eine Thorheit! . . . Wegen eines Schmerzes von einer Sekunde! . . . Hab' doch ein wenig Muth!“

Lolotte (schmollend): „Nein! ich will keinen Muth haben! ich werde keinen haben! Ich bin nur eine arme kleine Frau, und nichts weiter! Ich bin keiner von Napoleons Gendarmen, die nur „Uff!“ sagten, wenn eine Flintenkugel ihnen den Kopf abbriss.“

Paul (ernst): „Höre mich einmal an, mein geliebtes Kätzchen; ich bitte Dich, lass Dich nicht einschläfern!“

Lolotte (fast weinend): „Warum denn? . . . Du hast wohl Angst, der Arzt könne Dir mehr abnehmen?“

Paul (empört): „Aber Lolotte!“

Lolotte: „Dann macht es Dir also Vergnügen, mich leiden zu sehen und schreien zu hören? . . . Ach, Du bist boshaft, grausam, gehässig!“

Paul: „Wie kannst Du so etwas sagen! wenn es möglich wäre, würde ich an Deiner Stelle leiden!“

Lolotte: „Warum willst Du denn nicht, dass man mich einschläfert?“

Paul: „Na, weil es Kranke gibt, die das Chloroform nicht vertragen können! . . . Sie haben nach der Operation noch furchtbares Herzklopfen!“

Lolotte: „Ja, aber sie haben während derselben keine Schmerzen gehabt!“

Paul (zögernd): „Es kann auch noch schlimmer ausgehen; es ist vorgekommen, dass eingeschläferte Leute nicht wieder aufgewacht sind.“

Lolotte (unruhig): „Das sagst Du doch nur, um mir Furcht einzuflössen?“

Paul (ernst): „Ich schwöre Dir, nein, und darum will ich nicht, dass man Dich einschläfert! (Weich werdend.) Denke doch! Ich wäre so unruhig! ich würde mir die ganze Zeit über sagen: „Wenn meine kleine Lolotte nun nicht mehr erwachte, wenn sie ihren armen Paul allein auf Erden zurücklasse! Was sollte dann aus dem Paul werden? Er würde auch sterben!“

Lolotte (nervös): „Ach nein, sage das nicht! Du bist ja lächerlich! Was ist das nur für eine Idee, so zu mir zu sprechen! Übrigens wirst Du doch bei mir sein, während man mich einschläfert, und wenn Du siehst, das ich krank bin, so wirst Du mich eben wecken, das ist sehr einfach!“

Paul: „Aber, mein Herzchen, ich werde das vielleicht nicht können.“

Lolotte: „Ach, das wirst Du schon machen, aber ich will chloroformirt werden!“

(Es klingelt; der Doktor tritt ein.)
Doktor (heiter): „Guten Tag, meine kleine Kranke.“

Lolotte: „Ach, Doktor, nicht wahr, Sie werden mir Chloroform eingeben?“

Doktor: „Wenn Ihnen das Vergnügen macht, mein Kind.“

Lolotte: „Und Sie versprechen mir, dass keine Gefahr dabei ist?“

Doktor: „Was soll denn für Gefahr dabei sein?“

Lolotte (triumphirend zu Paul): „Da, siehst Du wohl? (Zum Doktor.) Paul sagte nämlich, ich würde nicht wieder aufwachen.“

Doktor (einen kleinen Schwamm, Binden, und Chloroform hervorziehend): „Ach! Was nicht gar!“

Paul: „Ich sagte, es wären manchmal bedenkliche Unfälle vorgekommen . . .“

Doktor: „Ja, bei Kranken, die dem Arzte unbekannt waren oder an einer Herzschwäche litten, deren Vorhandensein der Arzt nicht kannte . . . Dagegen bei Madame, die ich so-

zusagen in die Welt gesetzt habe und seit ihrer Kindheit behandle, die ich so genau wie mich selbst kenne . . .“

Lolotte (erzählend): „Aber, Doktor!“

Doktor (jovial): „Na, Sie brauchen keine Furcht zu haben; ich habe erst gestern eine Patientin chloroformirt . . . (zu Paul.) Sie halten wohl den Schwamm . . . Das war sogar sehr amüsant! Denken Sie sich, es war eine Witwe, eine alte, prude Person, vor der man nicht die unschuldigsten Worte aussprechen darf, ohne dass sie Feuer schreit . . . Und als sie chloroformirt war, fing sie an zu erzählen.“

Lolotte: „Was! sie sprach ganz laut?“

Doktor: „Ja, das kommt manchmal vor!“

Lolotte: „Aber was sagte sie denn?“

Doktor: „Sie wiederholte fortwährend . . . Gib mir noch ein Küsschen, Edgar!“

Lolotte: „Edgar? Das war wohl ihr Mann?“

Doktor (lachend): „Ach nein! . . . Das war ja eben das Komische! . . . Ihr Mann heisst Anatole! . . . Ja, ja, das sind die kleinen Annehmlichkeiten des Berufs!“

Lolotte (immer unruhiger): „Sie wusste, dass nur Sie und vielleicht Ihr Assistent zugegen waren?“

Arzt: „Ach, wenn die ganze Stadt zugehört hätte, das wäre egal gewesen! . . .“

(reicht Paul den Schwamm.) „Wenn Sie so gut sein wollen!“

Lolotte (erschreckt): „Mein Gott . . . schliesslich . . . thut denn wohl ihr Mann?“

Arzt: „Ach Du lieber Gott! Wenn Sie zwischen einem Kuss und einem Stich zu wählen hätten, Sie würden nicht zögern . . . Glücklicherweise werden Sie nichts spüren, denn ich chloroformire Sie ja.“

Lolotte: „Aber . . . wenn . . . wenn ich es nun ohne Chloroform aushalte?“

Doktor: „Ich rathe es Ihnen nicht! Sie sind zu nervös und können ohnmächtig werden . . .“

Paul: „Ausserdem steht uns der Doktor ja dafür, dass keine Gefahr dabei ist . . .“

Lolotte (mit unerschütterlichem Entschluss): „Nein! Nein! ich will nicht! Ich werde Muth haben! Sie werden sehen, Doktor!“

Paul (bestürzt): „Aber, meine kleine Lolotte, was fällt Dir denn ein? . . . Eben wolltest Du Dich doch um jeden Preis chloroformiren lassen?“

Lolotte: „Ja, mein Herzchen; aber ich habe es mir Anders überlegt; . . . deinetwegen, da Du dabei ständest, während ich schlief . . .“ (voll zärtlicher Hingebung) „Du würdest Dich zu sehr benehmen!“

(Aus dem Französischen von W. Th.)



Nichts Neues aus Bulgarien

Der Polizeihauptmann Stefan Halunkowitsch, vielfach vorbestraft, stand unter der Anklage des Vatermordes vor Gericht. Er konnte indessen nachweisen, dass er zur Zeit des Verbrechens bei Sr. König. Hoheit dem Fürsten Ferdinand gespeist habe, und musste auf freien Fuss gesetzt werden.

Der Raub- und Lustmörder Nicolo Filoutschew wurde wegen dieser Verbrechen von Sr. König. Hoheit begnadigt. Der so ehrenvoll Ausgezeichnete hatte von seiner lebenslänglichen Kerkerstrafe bereits mehrere Monate verbüßt.

Der um die Ermordung Sumbulows so hochverdiente Rittmeister Murkaskoff, der auch bei der Entfernung des Fürsten Alexander s. Z. besondere Tapferkeit bewies, indem er dem Gestürzten den üblichen Respekt versagte, hatte am Mittwoch eine mehrstündige Unterredung mit dem Fürsten. Sämtliche Würdenträger haben sich in Folge dessen bewaffnet; der Ministerpräsident ist über die Grenze geflohen.

Der ehemalige Räuberhauptmann Boris Kanajowitsch, der zahlreiche Eisenbahnzüge zum Engsteien brachte und die Reisenden alsdann ermordete und beraubte, ist vom Fürsten zum Verkehrsmittler ernannt und mit der besonderen Sorge für die persönliche Sicherheit des Fürsten auf Reisen betraut worden. Das Land setzt grosse Hoffnungen auf ihn.

In der letzten Schwurgerichtssitzung kamen ausserdem folgende interessante Klagen zur Verhandlung: Gegen



Regrets paternels: „Comme il me ressembloit!“

Jossot (Paris).

den Zeremonienmeister Fürst Tschernitschew wegen Einbruchs; gegen den Archidiakon Probat Salbadoff wegen Kuppel-, Blutschande und Verbrechen gegen das Leben; gegen Generalfeldmarschall Graf Schubinikowski wegen gewöhnlichsmässigen Taschendiebstahls; gegen den Flügeladjutanten Oberst Bestialitsch wegen Grabschändung in diesem Zusammenhang mit Leichenraub; gegen Se. Exc. Staatsminister Graf Schimistraki wegen betrügerischen Bankrotts und Falschmünzerei; gegen den Oberstufmarschall Kruppsoff wegen Wechselräuberei in 297 Fällen, Hehlerei, Funddiebstahl und Unterschlagung; gegen Kammerpräsidenten Jaromir wegen Meineids; gegen Regierungsdirektor Schabigoff wegen Landtreiberei, Falschmeldung und Lebensmittelräuberei; gegen Staatsanwalt Pokowitsch wegen Gift-, Kind-, Mutter- und Meuchelmord; gegen den Tagelöhner Ivan Alieff wegen Diebstahls einer Röhre. Die sämtlichen Angeklagten, ausgenommen Meiereff, wurden freigesprochen und durch die Verleihung der verschiedenen Grade des bulgarischen Verdienstkreuzes entschuldigt; nur Meiereff, der für seine Schandthat keine bessere Entschuldigung wusste, als die, er habe Hunger gelitten, wurde am letzten Samstag gehängt. Er starb verstockt und nicht einmal mit einem Heft auf den Landesherren. EOS.

An unsere Leser!

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir, daß der Jüngling auf S. 5 nicht etwa der Blaugrauen Dame auf S. 4 weicht, sondern durchaus unabhängig und von unanfechtbar moralischen Lebenswandel ist.

Red. der „Jugend“.

Fouillard-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins u. Farben.

seine schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 60 Pfg. bis 312. 18.65 p. Met. — glatt, gefaltet, farzt, gemultert, Damaste etc. (ca. 240 betrf. Qual. u. 2000 betrf. Farben, Dessins etc.)

- Seiden-Damaste v. Mk. 1.35 — 18.65
 - Seiden-Bastkleider p. Robe „ 13.00 — 68.50
 - Seiden-Foulards betruft v. 95 Pfg. — 5.85
 - Ball-Seide v. 75 Pfg. — 18.65
 - Seiden-Grenadines „ 1.35 — 11.65
 - Seiden-Bengalines „ „ 1.95 — 9.80
- per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Orientaliques, Motre antique, Duchesse, Princesse, Moscowite, Marcellines, lebene Strapaceen- u. Fahnenstoffe etc. etc. perito- und franzesit ins Haus. — Waßer und Katalog umgehen. — Doppeltes Preisperte nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Musik — Instrumente aller Art, direkt — billige Bezugsquelle, garantiert gute Qualitäten. Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177. Cataloge gratis.

Otto Gruson & Co.
Magdeburg-Buckau,
fertigen mit 41 Formmaschinen roh od. geschmitten, in Stahl und Eisen



Zahnräder, Schneckenräder.
In eiligen Fällen in wenigen Tagen.
— Modellverzeichnis auf Wunsch. —

50 Pfennig
kostet Sie ein Versuch!

Zu haben in Colonialwaren-, Drogen- und Delikatessengeschäften.

Webers Karlsbader Kaffee-Gewürz

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Kunstverlag sucht Verbind. m. talentierten Malern u. Zeich. Geff. Off. a. W. Lange, Berlin, Mauerstr. 80.

D. & A. Albert & Co.
München
Autotypie
Zinkographie
Heliogravüre
Kupferdruck
Photographie

Verlagsgesellschaft
Meissner and Preiss.

Humor des Auslandes

Mr. Smith: „Hallo! Lange nicht gesehen! Wie geht's denn?“
 Mr. Brown: „O, ganz famos! Ich habe jetzt ein eigenes Geschäft angefangen.“

Mr. Smith: „So — welche Art Bicycle verkaufen Sie denn?“
 (Puck.)

Eine Einyer-Epuration

Freund: „Über wenn Sie absolut keine Spaltung haben, können Sie nicht mehr die denn da überhaupt die Epuration vor?“
 Dr. Zinner: „Königliche Frage, der hundert Dollars wegen!“
 (Brooklyn Life.)

„Edith, sich mal nach, ob die Uhr im Salon noch geht,“ sagte die Mutter.

Edith (zurückkommend): „Nein, Mama, sie steht ganz still, nur ihren Schwanz bewegt sie hin und her.“
 (Enquire Within.)

Heilanstalt für Hautkrankheiten
 Sorgt, spezialärzt. Behandl. Besto. Verfert. Schönor Anenth. (Park-Grandes) Ausführl. Präparate f. Leipzig-Lindanus, Dr. med. Ilio.

Eine rheinische, sehr gut eingeführte **Gasmalerei** sucht per sofort einen **Wichtigen, fachkundigen Reisenden** gegen gutes Salair und Provision. Nur Prima-Kräfte wollen sich unter M. H. 115 an die Expedition dieses Blattes wenden.

F. A. Hoffmann
 Wägl. 16 Polymertischendhüter Secret in Berlin;
 16 Avenue de La Motte Piquet, Paris.
 Copialität: Französisch und Italienisch. Preisliste von 50 Seiten (auch gegen Dersperfarie, keine Beitrag an der ersten Probe abgeh.). Offizielle franco eintragen gegen Vorkasse:
 90 verschiedene Französisch 1848 bis heute, mit Wafer und Baguette;
 90 verschiedene Französisch 1848 bis heute, mit Wafer und Baguette;
 125 verschiedene Französische Referenzen von 1850 bis heute, mit 28 farbige Referenzen, Katalogwert über 100. —, kosten 100 Stk. 25. —

Freijährer **O. Zimmermann** Greussen in Thüringen empfiehlt **Grottensteine, Grottenbauten, Felsenbauten, Wintergärten, Cascaden etc.** Skizzen, Preise und Referenzen frei.

1000 Geistes
 d. i. system. Anleitung, jed. Gesprächsthema durch frapante Redewendung, Wortspiele u. s. tollkühnige Einfälle zu würzen, u. d. Nimbus des Geistesreichen zu erwecken. Eine unerschöpfliche Quelle origineller Witze.
A. E. Schloß's Verlag, Leipzig l.

Deutsches Theater, München

* Schwanthaler-Passage. *

Selbstwürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Münchener Brauer-Akademie Beginn des nächsten 4 monatl. Kurses **= 3. Nov. 1897 =** Magistratisch gen. Priv. Institut. **Dr. Doerners.**

Künstlerisches Plakat.

Wir suchen für **unsere eigenen Reklame-Zwecke** ein in Sujet und Farbenwirkung vorzügliches Plakat und bitten um Einsendung geeigneter Originale. Wir sehen von irgend einer Vorschrift ab, lassen vielmehr dem Künstler ganz freie Hand.

Hyll & Klein, Barmen
 Graphische Kunstanstalt.

Neue Gasbeleuchtung



ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
 Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gaslampen!
Kein Cylinder! Kein Docht!
 Vorzellige Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Höfenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.
Transportables Gaszylinderlicht!
 — Beste Strassenbeleuchtung!
 — Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. — Schnellkocher. — Löthlampen. — Bronce. Probleme und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johannisstr. 11. Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für **Nerven- und Morphem- und Kranke** Entziehungskuren ohne Qualen **Baden-Baden.**
 (Prospecte.) Siehe Dr. E., die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang und Qualen. Verlag H. STEINITZ, Berlin. 11. Aufl. Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hürsen.**

In 9 Monaten 4 Auflagen vorgefirt!
 5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und R. Müller.
Schönheitspflege „Sana“ von Dr. Meierrois.
 1. Schönheit der Körperformen; ihre Erhaltung und Bihaltung. 2. Magerkeit; Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz; Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsmaldrucksunde. 6. Hautpflege; Glanzlose Haut, zu fette Haut, Mitesser; Blässe, Bleichsicht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshaare; Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale; Künnelei; Hülfsarrangen. 7. Haarpflege; Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart- & Munde. 9. Nagelpflege. 10. Massage und Heilgymnastik. 11. u. s. w.
 Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 4. — (Nasche, M. 3.00) — R. 1.75 (H. 2. —) Durch **Paul Max Kirbach, Dresden A. 16** od. jede Buchhandl.

Ope-
Fahrräder
 stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.

Der Deutsche im Aus-
 lande wird gebeten, s. Adresse d. Vildig. J. H. Schorer G. m. b. H. Berlin SW. 48, anzuschreiben, wofür dieselbe eine Probe-Nummer der Wochenschrift „Das Echo“ Organ der Deutschen im Ausland, unsonst überredet.

Jnt. Patent- und Techn. Bureau
Franz Bartels
 Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.
Besorgung und Verwertung von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwertung der pat. Erfindungen gezahlte Vertreter-Honorar gebe zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerten kann.

„SPORT“-Fahräder.

Material und Ausführung unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
 „SPORT“-Fahradwerk **Oberursel.**
 — Catalogo gratis. —

BURCHARDT & DIENER
 Dreieiden
 Photographische Apparate u. s. w.
 Preis-Liste und Probestrick über Anfordern 20 Pf.

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
 MÜNCHEN
 Müllerstr. 22
 Clichés Autotype Zinkographie Chromotypie Lithographie Blauschwarzdruck Linocut-Druck Photographieren
 Gegründet 1873

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Soji: „Mein seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes etwas verlaßtes ‚rothes Gespenst‘ hätte eine Aufrichtung recht nöthig gehabt und jetzt tragen sie mir wieder das Vereins-gesetz zu Grabe!“

IN JUGENDLICHER
SCHÖNHEIT.

VON
**DR. MED. FARLET
PRACTICANT UND
FRAUENARZT
UND W. H. SCRACE.
VERLAG VON
H. FORTAGNE NACHF.
DRESDEN**

III. vermehrte Auflage,
mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.
Neue Schönheitspflege:
„In jugendlicher Schönheit!“
Aus dem vielen interessanten Capiteln nun folgendes:
I. Wie soll die Haut sein? Nicht schlaff, runzlig;
nicht fettig, fahl, rein von Flecken und Ausschlägen;
nicht schwammig, nicht bleich; ohne Leberflecke,
Muttermale, Sommersprossen, ohne Milieus, Herpes,
ohne Gestirbhaare! Keine rothe Nase oder Hände!
IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und
spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glanzlos-
V. Der Bart sei voll und kräftig!
**VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne,
der Nägel etc.**
VIII. Seltene Dinge — Wirklichkeit.
XI. Interessante neue Badwirkungen.
XII. Untersuchungen und Suggestionen.
XIII. u. s. w.
Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen
und männlichen Körpers.
Preis Mk. 2 (Nachh. 2.30) = fl. 1,20 (1,40).
Zu beziehen vom Verleger
J. Fortagne Nachf. Dresden
sowie durch jede Buchhandlung.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“ Gg. RIEGER, Besitzer.

Gedächtnis

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in No. 254 vom 16. Juli 1897:
„Ein scharfsinniges und, was noch mehr sagen will, als erfolgreich zu betrachtendes
Verfahren, das Gedächtnis des modernen Menschen nachhaltig zu stärken und wieder
auf die Höhe zu bringen, welche früheren Generationen einst beschieden war, wendet
Herr Christof Ludwig Pochlmann in München auf Grund seines die Receptivität
nachhaltig schulehdens Systems an. Pochlmanns Gedächtnislehre bedarf keiner An-
lehnung an die seit früher bestehenden und grösstentheils durch diese neue Erschei-
nung veralteten Methoden. Die Art und Weise, in der man beim Lernen bisher zu
Werke ging und geht, erweist Pochlmann als unrichtig und dadurch als vorwiegend
unnütze Qual gerade für die mit schlechtem Gedächtnis Behafteten . . . Wer des-
halb erfolgreich sein will, sei es im Studium oder auf einer kaufmännischen Lauf-
bahn, oder in irgend einem anderen Berufe, muss vor Allem lernen, seine Auf-
merksamkeit zu zügeln und sich Gedankenkonzentration zur zweiten Natur zu machen.
Aber dies ist leichter gesagt, als gethan. Wir mögen Versuch um Versuch anstellen
und doch immer wieder zu einem kläglichen Ende kommen, wenn uns die Wissen-
schaft nicht den richtigen Weg zeigt. Herr Pochlmann hat deshalb in seinen Lehr-
gang eigene Uebungen zur gründlichen Heilung von Zerstretheit aufgenommen. . . .
Genug: Zeit ist Geld. Wer einmal die Stunden zusammenzählen würde, die er im
Laufe des Jahres seiner Vergesslichkeit zu opfern genöthigt war, wird finden, dass
ihm diese Eigenschaft überaus theuer zu stehen kommt.“
Prospect (deutsch, französisch, italienisch oder holländisch) mit zahlreichen
Zeugnissen und Recensionen gratis von
L. Pochlmann, Finkenstrasse 2, München, A. 60.

Morphium-
und dergl.
Kranke.
Schonende Entziehung
Dr. C. Bruch in Mainz.

Patent-Bureau
München
G. Dedreux Brunnenstr. 9
Ausführl. Prospecte gratis.
Telefon 198

Die „JUGEND“ auf der Reise

Da unsere **Gegner** keine Gelegenheit unbenutzt lassen, der „JUGEND“ Eins zu versetzen, und sie aus der
Oeffentlichkeit zu verbannen suchen, richten wir **an unsere Freunde** die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen
Fahren in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc.,
immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.
Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich
ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.